

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 103 (1977)  
**Heft:** 36  
  
**Rubrik:** Bärner Platte

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Proporz und Antiporz

Wir haben in Bern, wenn es um die Wahl der sieben Mitglieder des Gemeinderates oder der achtzig Mitglieder des Stadtrates geht, ein seltsames, für die Schweiz einmaliges System: den sogenannten Berner Proporz. Das geht – grob gesagt – so: Wenn man die Stimmen, die den einzelnen Parteien gegeben worden sind, sortiert hat, verteilt man die Sitze im Verhältnis der erhaltenen Zahlen auf die Parteien, indem man eine bestimmte Verteilungszahl zuhilfe nimmt, auf die ich, um den Leser nicht noch mehr zu verwirren, nicht näher eingehen möchte. Auf diese Weise lassen sich indessen meist nicht alle Sitze auf den ersten Anhieb verteilen. Die noch nicht vergebenen Sitze (Restmandate nennt man sie) werden bei den Grossrats- und Nationalratswahlen noch einmal nach dem gleichen System aufgeteilt, und sollten sich dann noch immer Restmandate ergeben, wiederholt man das Procedere, bis kein Sitz mehr übrigbleibt.

Nicht so in Bern. Da schaut man nach der ersten Sitzverteilung einfach, bei welchen Parteien nach der Division der grösste Stimmenrest vorhanden ist, und gibt diesen die restlichen Sitze. Das ist natürlich einfacher, aber nicht ganz im Sinne des Proporz. Darum kommt es bei uns immer wieder vor, dass Kandidaten in einen der Räte kommen, hinter denen viel weniger Stimmbürgern stehen als hinter anderen Kandidaten, die leer ausgehen. Die kleinen Splitterparteien, denen solche Profiteure des Berner Proporz meist angehören, finden das in Ordnung, die andern nicht.

Darob ist nun im Stadtparlament ein Streit entbrannt. Die grösseren Parteien wollen unser Bastard-Proporzsystem abschaffen und die in der übrigen Schweiz gültige reine Proporzmethode einführen. Die kleineren Gruppen widersetzen sich dem und sprechen von Minderheitenschutz. Ich habe versucht, die im Stadtrat geäusserten Argumente gegeneinander abzuwagen und bin zur Einsicht gekommen, dass jeder der blendenden Redner in der Debatte recht hatte – von seinem Standpunkt aus.



Aber zu welcher Seite soll ich mich bekennen, wenn ich als Gemeindebürger dereinst über die vorgeschlagene Änderung abstimmen muss?

Auch ich bin dafür, dass die



## Bärner Platte

Ueli der Schreiber

### Ein Berner namens Röbi Sand

hielt eine Blüte in der Hand und spähte ins Botanikbuch, sich völlig widmend dem Versuch, mit Hilfe von Bestimmungstafeln die Pflanzenart herauszukafeln.

Da kam Frau Sand und rief: «Oho! Wo hesch jitz du die Rose gnoh?»; doch Röbi hat, zutiefst gekränkt, die Rose in den Sack versenkt: «Das hättsch jitz nid verrate sölle – i ha se doch beschtimme wölle!»

kleinen Parteien von den grossen nicht erdrückt werden dürfen. Zu diesem Zwecke hat man ja eben die Proporzwahl eingeführt. Dass sie funktioniert, sehen wir an der Sitzverteilung im Nationalrat und im Grossen Rat. Sonst wären im ersten wohl nicht sieben und im zweiten nicht elf politische Richtungen vertreten. Im Berner Stadtrat gibt es deren zehn. Hätten wir die gleiche Sitzverteilungsmethode wie die andern, dann wären es wohl noch acht, und das scheint mir gerade genug zu sein. Denn Minderheiten in

Ehren, aber irgendwo muss eine Grenze gezogen werden, sonst haben wir eines Tages ein Parlament, das aus lauter Mini-Fraktionen besteht, die alle ihr politisches Programm (oder was sie dafür halten) durchsetzen wollen, und dann werden die Sitzungsprotokolle zu Cabaret-Texten, und kein Bürger wird mehr herausfinden können, was nun diese achtzig Volksvertreter, die die Politik unserer Stadt weitgehend bestimmen, eigentlich wollen.

Ich kann schliesslich nichts dafür, dass es in Bern nicht genug PdAler gibt, damit es ihnen für einen Stadtratssitz reicht. Ich bin auch nicht unglücklich darüber. Denn wie gesagt: Minderheiten in Ehren, aber wer nicht genug Anhänger gewinnen kann, um in der Demokratie mitreden zu dürfen, der muss halt darauf verzichten.

Apropos PdA: Wendet man eigentlich bei der Wahl des Obersten Sowjets auch den Berner Proporz an?

### Wir Alpensänger

Es stimmt nicht, dass das Berner Oberland ausschliesslich von Hoteliers, Bergführern, Skilehern, jodelnden Sennen und Kioskinhabern bevölkert ist, wie

man während der Feriensaison zuweilen glauben könnte – es gibt in den Tälern zwischen den Berner Alpen auch Dichter und Denker. Nicht alle werden vermutlich in die Weltliteratur eingehen, aber wenn ein Schuhmacher an sein Haus schreibt: «Ich lobe Gott und lass ihn walten / Mach neue Schuh und reparier die alten», dann ist das eine literarische Leistung, hinter der eine ganze Philosophie steckt. Wer im Dialekt schreibt – und es gibt zwischen Thun und Gadmen mehr Mundarten, als der flüchtige Tourist ahnt –, kann nicht auf einen Bestseller hoffen – aber ein wahrer Dichter blinzelt ohnehin nicht aufs Publikum, sondern schreibt, weil er muss. Solche Dichter hat es im Oberland schon immer gegeben, und es ist eine Lust, Kostproben aus ihrem Schaffen zu lesen.

Dazu kommen noch die vielen literarischen und anderen Grössen aus aller Welt, die unsere Alpentäler besuchten und sich von ihrer grossartigen Landschaft zu Dichtungen oder Reiseschilderungen hinreissen liessen, von einem reisenden Basler Mönch des 16. Jahrhunderts über Goethe und Byron bis zu Mark Twain, Stefan George und dem Drehbuchverfasser eines James-Bond-Films. Alles in allem sind es über 400 Namen, die literarisch irgendwie mit dem Berner Oberland zusammenhängen.



Und den Berner Albrecht v. Haller, der als Einundzwanzigjähriger «Die Alpen» schrieb, darf man dabei natürlich nicht auslassen, und wenn er darin auch nicht den Staubbach bei Lauterbrunnen, sondern, wie man herausgefunden hat, die «Pisse-Vache» bei Martigny besungen hat, so kommt ihm doch das Verdienst zu, mit seinen feurigen Versen die Aufmerksamkeit der Welt erstmals nachhaltig auf das Berner Oberland gelenkt zu haben.

Dieses Wissen habe ich nicht selber zusammengetragen, sondern ich schöpfe es aus einem höchst anregenden, 360 Seiten starken Buch, das Hans Sommer letztes Jahr im Francke-Verlag erscheinen liess: «Volk und Dichtung des Berner Oberlandes.» Es erspart einem die Lektüre von hundert anderen Büchern – oder weckt in einem die Lust, hundert andere Bücher, aus denen die Kostproben stammen, auch noch zu lesen. Vor allem aber schenkt es einem die frohe Gewissheit, dass es in unserem Oberland neben der Fremdenindustrie auch noch ein kulturelles Leben gibt.